

Verstecktes Relief kommt ans Licht

«Frutigländer», 11. Mai 2007/Luzia Kunz

Anlässlich der Eröffnung des Neat-Basistunnels Lötschberg am 15. und 16. Juni 2007 präsentiert die Kulturgutstiftung Frutigland eine Ausstellung über die Entwicklung der Verkehrswege in der Region. Nebst Filmen, Modellen und Bildern aus der Vergangenheit bildet der neu aufgearbeitete Reliefabguss des Berner Oberlandes von Simon-Simon einen besonderen Anziehungspunkt.

Das flächenmässig grösste Relief der Schweiz zeige den «Schmuckkasten des Schweizerlandes», heisst es in einer Überlieferung des Ingenieurs Simon-Simon. Das Berner Oberland ist im Massstab 1:10 000 nachgebildet und zeigt nebst der Jungfraugruppe als Mittelpunkt das Finsteraarhorn, den Thuner- und Brienersee, das Wetterhorn und viele andere Gipfel der Berner Alpen auf einer Fläche von über 25 Quadratmetern.

Geschichtlicher Hintergrund

Aus der Dokumentation von Urs Gilgien geht hervor, dass die Begeisterung für die Landschaft, die sich vom Mittelland über die Voralpen bis zu den höchsten Granitgipfeln emporschwingt, der Auslöser für die Idee des Ingenieurs und Kartographen Simon-Simon war.

Als begeisterter Berggänger faszinierte ihn die Vorstellung, die einmalige Landschaft der Bevölkerung im Kleinformat zeigen zu können. Als detailgetreue Miniaturansicht sollte die Arbeit Werbung für den aufblühenden Tourismus machen und gleichzeitig der militärischen Ausbildung sowie dem Schweizer Alpen-Club (SAC) dienen. Bereits lange vor seiner Vollendung wurde das Relief beispielsweise an den Weltausstellungen in Paris und Mailand präsentiert und mit Preisen geehrt.

Insgesamt 28 Jahre, in welchen er die Karten studierte und die Berge selbst mehrmals bestieg, beschäftigte sich der Meister mit der Kleinausgabe der Berner Alpen, bis jedes Detail dem Original getreu nachgebaut war. Zu erwähnen bleibt, dass Simons Mitarbeiter Josef Reichlin aus Arth ganze zwei Drittel des gesamten Reliefs fertigte. 1913 schliesslich löste das finale Lebenswerk des Baslers bei der Bevölkerung und den Kennern solch grosses Interesse aus, dass mehrere Abgüsse gefertigt und an verschiedenen Institutionen als Lehrobjekt aufgestellt wurden. Auch der Kanton Bern und der SAC erwarben damals eine bemalte Ausgabe des Reliefs.

Dem Schlamm entrissen

Die Originalausgabe des «Mini-Oberlandes» verschwand kurz darauf undokumentiert und tauchte erst Jahrzehnte später im Kulturgüterschutzraum in Sarnen wieder auf. Nach dem grossen Unwetter im August 2005 lag das Kunstwerk unter vier Metern Schlamm und Wasser begraben. Dank der sorgfältigen und qualitativ wertvollen Arbeit des Erbauers und den mehrwöchigen Instandsetzungsmassnahmen von Toni Mair konnte das Landschaftsabbild jedoch praktisch unbeschädigt gerettet werden. Damit dem zwar wetterfesten, aber doch fragilen Objekt kein Schaden mehr zugefügt werden kann, wird nun ein passender Dauerausstellungsraum gesucht.

Ein Abguss kommt nach Frutigen

Eine aufregende Geschichte hat ebenfalls der Abguss, welcher an der Ausstellung zu Ehren der Neat-Eröffnung präsentiert wird, hinter sich: Angestellte der Universität Bern räumten anlässlich eines Umbaus in den 1970er-Jahren den Keller der Laborräume aus und entsorgten alten Ballast. Gilgien zitiert Professor Doktor Toni Labhart wie folgt: «Unwillig erlaubte man mir, die Stücke auf dem Vorplatz zusammenzustellen. Erst in diesem Moment habe ich gemerkt, dass es sich um ein komplettes, wenn auch an vielen Ecken und Enden angeschlagenes Simon-Relief handelt.» Da das Relief als Ganzes für eine gebührende Lagerung zu mächtig war, entschloss sich Labhart, die verschiedenen Teile einzeln an Interessierte abzugeben.

So kam es, dass der grösste Teil des Abgusses mit den Eckpunkten Thun-Harder-Bietschhorn-Plaine Morte im Estrich der Sekundarschule Reichenbach Platz fand. Hier wird das 350 x 480 Zentimeter grosse Landschaftsabbild von Mair, pensionierter Geographielehrer und selbständiger Reliefbauer, für die Ausstellung «Vom Säumerpfad zur Neat» restauriert (siehe Kasten). Er bessert Schadstellen aus, setzt fehlende Ränder an und ersetzt verloren gegangene Berggipfel und Grate. Den grössten Schaden muss er jedoch im Thunersee beheben, in welchem in der Mitte ein Loch von zirka 15 Zentimeter Durchmesser prangt. Das fertig restaurierte Objekt wird nach der Ausstellung der Kulturgutstiftung Frutigen übergeben.

Vom Sperrholz zum Relief

Nicht nur das fertige Kunstwerk, auch seine Entstehung ist faszinierend: «In der Bevölkerung ist die Meinung weit verbreitet, dass der Reliefbau eine Bastelarbeit sei», bemerkt Mair. Doch weit gefehlt, denn die massstabgetreue dreidimensionale Landschaftsabbildung ist eine zeitaufwändige, detailgetreue und leidenschaftliche Arbeit, welche dem Erbauer morphologisch-geologische Kenntnisse, viel Geduld und Fingerspitzengefühl abverlangt.

Die Voraussetzung für den Bau eines Reliefs seien Landkarten mit eingezeichneten Höhenlinien und stereoskopische Luftbilder, erzählt Mair. Die Schweiz sei in der Kartografie absolut führend, nirgends sonst würde man solch genau gezeichnete Karten finden. Trotzdem bleibt der Gang «ins Feld» für den Fachmann ein unabdingbarer Faktor für die Realisierung einer Miniatur-Landschaft. Der Reliefbau beginnt mit dem Aufzeichnen bestimmter Höhenkurven auf 0,6 bis 5 Millimeter dünnen, vom Massstab abhängigen Sperrholzplatten, welche feinsäuberlich ausgesägt werden.

Die einzelnen Teilchen bilden zusammengeklebt ein Treppenstufenmodell, welches die genauen Höhenkurven wiedergibt. Die Holzkonstruktion wird im nächsten Arbeitsschritt in ein Gipsmodell umgegossen, da die feine, detaillierte Arbeit am Treppenstufenmodell nicht ausgeführt werden kann. In dieser Form erst beginnt der Erbauer mit der Schnitzerei, dem Anmalen und Gestalten des geographischen Inhaltes. Dies geschieht ebenfalls mit einer bemerkenswerten Detailtreue: So sibt Mair den Sand für den Wald erst nach Korngrösse, färbt ihn ein und trägt ihn dann in mehreren nur einen Millimeter dünnen Schichten auf. Diese Tatsache zeigt einmal mehr auf, dass ein Reliefbauer von seiner Arbeit angetan und mit Leidenschaft dabei sein muss.

Zeuge der Zeit

«Ein Relief ist immer eine Momentaufnahme und sollte nicht korrigiert werden», ist Mair überzeugt, die Veränderungen im Laufe der Zeit sollen sichtbar sein. Das Abbild der Natur sei

prädestiniert, um beispielsweise den Rückgang der Gletscher oder das Verschwinden von Waldstücken in den vergangenen Jahren zu dokumentieren. Das Landschaftsbild aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts wird durch das Simon-Simon-Relief zum Greifen nah.

«Die Menschheit ist fasziniert von Miniaturen, man denke an Puppen oder Modelleisenbahnen», meint der Restaurator. Aus diesem Grund werden auch 3D-Animationen aus dem Computer vorläufig nicht mit einer erbauten «kleinen Welt» mithalten können. Wie ein Teil der schönen «Schweizer Welt» zum Anfassen nah aussieht, können Interessierte der Ausstellung erfahren. Jeder Besucher hat dort einmal die Möglichkeit, sich als Herrscher zu fühlen und das Berner Oberland von «oben herab» zu überblicken.